

[Artikel drucken](#) [Bilder ausblenden](#)

WELT  ONLINE

Jobs von Besserverdienern sind eher gefährdet

Eine neue Studie zeigt: Die Arbeitsplätze von elf Millionen Beschäftigten in Deutschland lassen sich ins Ausland verlagern. Besonders betroffen sind laut Experten die Jobs von Hochqualifizierten. Und: Je höher das Gehalt im Beruf, um so leichter lasse sich ein Job verlagern.

Arbeit in Gefahr



FOTO: INFOGRAFIK WELT ONLINE

Bis zu elf Millionen Jobs in Deutschland könnten ins Ausland verlagert werden, heißt es in einer Studie des Kieler Instituts für Weltwirtschaft (IfW). Die Grafik zeigt den Anteil (in %) leicht (rot), bzw. verlagerbarer (rosa) Jobs sowie der Arbeitsplätze (hell- bis dunkelgrün), kaum auslagerbar sind.

Den jüngsten Großauftrag hat Accenture von BMW erhalten: Die Unternehmensberatung wird in den nächsten Tagen bekannt geben, dass sie für den Münchner Autobauer künftig ein ganzes Paket von IT-Dienstleistungen erledigt. Die entsprechende Arbeit wurde bisher von Auftragnehmern verrichtet, die in Deutschland ansässig waren. Künftig werden die Jobs irgendwo auf der Welt gemacht. Accenture nämlich hat ein weltumspannendes Netz von Experten, die genau auf solche Tätigkeiten spezialisiert sind, allein in Indien beschäftigt das Unternehmen rund 40.000 Software-Fachleute.

Seit Ausbruch der Finanzkrise erlebt diese Geschäftssparte von Accenture einen rasanten Aufschwung. "Viele Mittelständler überlegen jetzt, interne Servicebereiche ins Ausland zu verlagern. Und Dax-Unternehmen, die bisher unentschlossen waren, vollziehen diesen Schritt nun", sagt Accenture-Experte Ralph Jahnke. Das Geschäft mit Offshoring - so nennen Firmen die Verlagerung von Tätigkeiten ins Ausland - sei bereits in den vergangenen zwei Jahren deutlich gewachsen. Und je länger die Krise dauert, je größer der Druck wird, Kosten zu sparen, umso mehr dürfte sich der Trend verstärken.

Verlagerungen ins Ausland sind möglich, weil viele Jobs nicht an den Standort Deutschland gebunden sind. Sehr viele sogar, wie eine neue Studie des Kieler Instituts für Weltwirtschaft (IfW) verdeutlicht, die der "Welt am Sonntag" vorliegt. Die Autoren, Klaus Schrader und Claus-Friedrich Laaser, kommen darin zu einem erschreckenden Ergebnis: Sie schätzen, dass 42 Prozent aller sozialversicherungspflichtigen Jobs in Deutschland potenziell ins Ausland verlagerbar sind. 11,3 Millionen Arbeitsplätze in Deutschland stehen demnach auf dem Spiel.

Schrader und Laaser haben sich über ein Jahr lang mehrere Hundert Berufsprofile angeschaut. Und analysiert, ob ein Beschäftigter für seine Arbeit vor Ort anwesend sein muss und ob ein inländischer Standort erforderlich ist. In vielen Fällen fiel das Urteil der beiden Experten negativ aus.

Völlig sicher, dass ihre Jobs nicht ins Ausland wandern könnten, können nur 38 Prozent der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Deutschland sein, zum Beispiel angestellte Gymnasiallehrer und Schornsteinfeger. "Die müssen schon vor Ort arbeiten, um ihre Aufgaben erledigen zu können", sagt Schrader. Gut zehn Prozent aller sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten haben hingegen Jobs, die besonders leicht ins Ausland verlagerbar sind, darunter Software-Spezialisten oder Buchhalter. "Das Einzige, was die für ihren Job brauchen, ist ein Internet-Anschluss, und wo sich der auf der Welt befindet, spielt keine Rolle", sagt Schrader. Weniger leicht, aber auch verlagerbar sind unter anderen die Jobs von Chemieingenieuren oder Maschinenbauern.

Und nicht nur die. Auch andere Hochqualifizierte müssen sich vor der Verlagerung ihrer Arbeit fürchten. Der technische Fortschritt hat

Tätigkeiten von der globalisierten Arbeitswelt betroffen sind", erklärt der Kieler Ökonom.

Dass verstärkt auch Dienstleister Opfer einer Abwanderung sein können, bedeutet aber nicht, dass Industriearbeitsplätze nun sicher wären. Im Gegenteil: In Deutschland trägt nicht zuletzt das hohe Gewicht des Industriesektors dazu bei, dass besonders viele Stellen verlagerbar sind. In den USA und der Schweiz liegt laut IfW-Studie das Potenzial der verlagerbaren Jobs nur bei 22 Prozent, also nur halb so hoch wie in Deutschland.

"Die Ergebnisse bedeuten nicht, dass von heute auf morgen viele Jobs verschwinden", relativiert Schrader. Noch gebe es in vielen Fällen in anderen Ländern nicht genügend qualifizierte Arbeitskräfte für die anspruchsvollen Jobs deutscher Fachkräfte. Experten warnen deshalb vor zu großer Panik: "Ich habe derzeit nicht den Eindruck, dass Unternehmen auf Teufel komm raus ihre Produktionsstätten verlagern", sagt Steffen Kinkel, ein Outsourcing-Experte am Fraunhofer Institut für System- und Innovationsforschung (ISI).

Allerdings kann es für Unternehmen gefährlich sein, mögliche Job-Verlagerungen hinauszuzögern. So hatte der Porzellanhersteller Rosenthal vor Kurzem bei Accenture Interesse bekundet, einige seiner Tätigkeiten auszulagern. Das Geschäft kam nicht mehr zustande, da Rosenthal nur Wochen später Insolvenz anmelden musste. "Es ist fatal, wenn Unternehmen sich zu spät für Offshoring entscheiden", warnt Accenture-Experte Jahnke.

Entscheiden sich Unternehmen für den Gang ins Ausland, ist das nicht unbedingt gleichbedeutend mit dem Wegfall vieler Jobs im Inland. Stephan Buse erforscht in einem Langzeitprojekt der Technischen Universität Hamburg seit zwei Jahren die Chancen und Risiken von Forschungs- und Entwicklungsarbeiten (FuE) im Ausland. Das Potenzial, auch innovative Tätigkeiten ins Ausland zu exportieren, nimmt zwar zu, sagt Buse. "Aber unsere Forschungen haben gezeigt, dass die Verlagerung von FuE nicht zum Abbau von Arbeitsplätzen im Inland führt, sondern dass im Gegenteil eher neue Arbeitsplätze geschaffen werden."

-Anzeige-



4,5% p.a. aufs Tagesgeld
Bei komplettem Depotwechsel. Zinssatz für 12 Monate fest. Kostenlose Kontoführung.
[Jetzt wechseln](#)

Also alles halb so wild? Das mitnichten. Länder wie China und Indien investieren immense Summen in ihre Bildungssysteme, die Nachwuchskräfte dort verlassen Schulen und Universitäten mit immer besseren Abschlüssen. "Wir müssen einiges dafür tun, unseren Vorsprung bei der Qualifizierung von Arbeitskräften zu halten", sagt daher ISI-Experte Kinkel. "Gelingt uns dies nicht, könnte es schwierig werden, unseren hohen Wohlstand dauerhaft zu sichern."

Genau das betonen auch die IfW-Forscher: "Wir müssen es uns jeden Tag neu verdienen, dass wir an der Spitze der weltweiten Einkommenskala stehen", sagt Schrader. Sonst sei ein schleichender Prozess, in dem langsam, aber sicher die besten Jobs in andere Länder wandern, nicht auszuschließen: "Und hat dieser Trend einmal eingesetzt", so Schrader, "ist er nur schwer wieder umzukehren."